

Zeitschrift: Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Band: 104 (2010)

Heft: 5

Rubrik: 2. Fachtagung "Hörbehinderung und Arbeit"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. Fachtagung „Hörbe- hinderung und Arbeit“

Gehörlose oder hörbehinderte Menschen haben es auf dem Arbeitsmarkt sehr schwer. Vorurteile oder falsche Vorstellungen der eigentlichen Behinderung führen immer wieder zu Ausgrenzung, Krisen und schlussendlich auch zu Entlassungen.

Unter der Federführung des SGB-FSS und sonos, der beiden Schweizerischen Dachorganisationen im Gehörlosen- und Hörbehindertenwesen, findet am Dienstag, 23. März 2010, im Conference Center der Swisscom in Olten, die perfekt organisierte 2. Fachtagung zum Thema „Integration von Gehörlosen und Hörbehinderten in den Arbeitsmarkt“ statt.

Mit der 5. IVG Revision wurden neue Eingliederungsmassnahmen eingeführt, damit Menschen mit einer Behinderung besser ins Erwerbsleben (re)integriert werden können. Verschiedene Organisationen bieten in diesem Bereich Leistungen an, und doch treffen Gehörlose und Hörbehinderte immer wieder Probleme und Barrieren an.

Wie schon bei der ersten Fachtag im Jahr 2008, welche mit über 40 Teilnehmenden auf sehr grosse Resonanz gestossen ist, kann das Organisatoren-Team auch bei der zweiten Auflage über 40 Vertreterinnen und Vertretern der angeschriebenen Zielgruppen begrüssen.

Die Organisatoren wollen mit dieser Fachtag erreichen, dass die IV-Arbeitsvermittler und IV-IntegrationsberaterInnen sowie die Fachpersonen der RAV, pro infirmis, IPT, Profil über die besonderen Bedürfnisse und Probleme von Gehörlosen und Hörbehinderten in der Arbeitswelt und auf dem Arbeitsmarkt umfassend informiert sind. Die Tagungsteilnehmenden sollen wissen, wer welche Aufgaben übernimmt und welche speziellen Unterstützungsangebote für gehörlose und hörbehinderte Klientinnen und Klienten in diesem Kontext bestehen sowie Lösungen für eine optimale Eingliederung aufzeigen.

Andreas Janner, Geschäftsführer beim SGB-FSS, weist in seiner Begrüssung darauf hin, dass das Thema „Hörbehinderung und Arbeit“ sehr wichtig und bedeutsam sei, gerade im Zeichen der angespannten globalen wirtschaftlichen Situation.

Andreas Janner freut sich sichtlich, dass er auch bei der zweiten Fachtagung wiederum so viele Interessierte begrüssen kann und ist sich sicher, dass alle Anwesenden einen informativen und lehrreichen Tag erleben werden.

Bruno Schlegel, Präsident von sonos, hält in seiner kurzen Begrüssung fest, dass der SGB-FSS und sonos seit dem Jahr 2007 gemeinsam dieses wichtige Thema aufgenommen haben. "Den beiden schweizerischen Dachorganisationen ist es ein zentrales Anliegen, dass auf die besonderen Bedürfnisse von Gehörlosen und Hörbehinderten aufmerksam gemacht wird. Das von der Hochschule für Heilpädagogik Zürich (HFH) abgeschlossene Forschungsprojekt über die berufliche und soziale Integration von schwerhörigen und gehörlosen jungen Erwachsenen zeigt klar auf, dass Handlungsbedarf besteht. Immerhin waren im Jahr 2009 gut 9% der Befragten (Gehörlose und Hörbehinderte) arbeitslos. Heute dürften es wahrscheinlich noch mehr sein."

Bruno Schlegel betont, dass nur mit einer guten und funktionierenden Vernetzungsarbeit und unter Einbezug der



Andreas Janner macht in seiner Begrüssung darauf aufmerksam, dass die zukünftigen Fachtagungen an verschiedenen Orten in der Schweiz durchgeführt werden, damit möglichst viele Fachleute und Interessierte erreicht werden können.



Bruno Schlegel weist auf die Wichtigkeit eines funktionierenden und nach Lösungen suchenden Netzwerkes hin.



Die gehörlose amtierende Miss Handicap, Corinne Parrat, war schon zwei Mal arbeitslos und dies trotz guter Ausbildung.

Gehörlosenfachstellen nachhaltige und wirksame Lösungen gefunden und umgesetzt werden könnten.

Botschaft von Corinne Parrat, Miss Handicap 2009/10

Corinne Parrat stellt einleitend fest, dass gehörlose Menschen ein Recht auf Arbeit haben. Die gehörlose amtierende Miss Handicap war schon zwei Mal von Arbeitslosigkeit betroffen.

Corinne Parrat erklärt, dass sie nach dem erfolgreichen Abschluss ihrer Erstausbildung die Chance erhalten habe, eine Zweitausbildung zu machen. Nach Abschluss der KV-Lehre habe sie wiederum keine Stelle gefunden.

Corinne Parrat: „Ich schrieb viele Bewerbungen, aber ich bekam nur Absagen. Es war frustrierend. Dann packte ich allen meinen Mut und ohne eine Vorstellungstermin bekommen zu haben, ging ich direkt zur Firma, um vorzusprechen. Ich verlangte den Chef. Ich wollte von ihm den Grund für die Absage erfahren. Ich bat dann den Chef, dass er zukünftig unbedingt gehörlose Bewerberinnen und Bewerber zu einem Vorstellungsgespräch einladen solle. Der Chef lobte meinen Mut und meine Spontaneität.“

Corinne Parrat erklärt weiter, dass aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen festgehalten werden müsse, dass sich die Mitarbeitenden der RAV und IV besser über die speziellen Bedürfnisse von Gehörlosen informieren müssten. Die Invalidenversicherung verfolge klar das Ziel der Integration in die Arbeitswelt. Und die Behinderten werden oftmals in einen bestimmten Beruf gedrängt. Eine eigentliche Wahlfreiheit gebe es nicht. Besser wäre es, wenn die IV-Mitarbeitenden auch auf die Möglichkeit einer 2. Ausbildung hinweisen würden.

Zum Schluss stellt Corinne Parrat fest: „Wir Gehörlose können eigentlich alles, nur nicht hören und deshalb können wir auch nicht telefonieren. Auch werden wir von der Gesellschaft immer noch behindert. Es wäre schön, wenn Hörende, die mit uns kommunizieren wollen, uns anschauen und hochdeutsch sprechen würden.“

Spezielle Bedürfnisse und Probleme der Gehörlosen und Hörbehinderten

Carlo Picenoni, Sozialarbeiter und Leiter Gehörlosenfachstellen Luzern, meint zu Beginn seines Referates, dass sich die Gehörlosen bei der Stellensuche oder bei den Vorstellungsgesprächen oftmals nicht so selbstsicher und selbstbewusst geben. Ein gutes Beispiel wie man es eben auch machen könnte, haben wir gerade von Corinne Parrat gehört.

Carlo Picenoni unterstützt seit 12 Jahren Hörbehinderte und Gehörlose bei der Stellensuche und kennt deren speziellen Bedürfnisse und Probleme haargenau. Er betont, dass das Wort taubstumm einfach nicht mehr verwendet werden sollte. Heute spricht man von Gehörlosen und Hörbehinderten. Er meint weiter: „Was für uns Hörende momentaner Wunsch ist, nämlich Ruhe zu haben, ist für die Hörbehinderten ein Dauerzustand. Blindheit trennt von Dingen, Hörbehinderung von Menschen. Und wichtig ist zu wissen, dass die Gehörlosen eine eigene Kultur haben. Sie leben in zwei Welten.“

An die anwesenden Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer gerichtet, erklärt Carlo Picenoni: „Hörbehinderung ist eine unsichtbare Kommunikationsbehinderung. Für die Gehörlosen wird der Erwerb der Laut- und der Schriftsprache durch die Kommunikationsbehinderung beeinträchtigt.“

Carlo Picenoni engagiert sich seit 12 Jahren für die berufliche Integration von Gehörlosen und Hörbehinderten. Er kennt die drohenden Stolpersteine sehr genau.

tigt. Gehörlose haben oftmals einen kleinen Wortschatz. Das Beherrschen der Laut- und der Schriftsprache ist durch den mangelhaften Erwerb aufwändiger und schwieriger. Die fremd klingende Aussprache, der verwendete einfache Satzbau und der geringe Wortschatz werden oft als fehlende Intelligenz interpretiert.“

Carlo Picenoni weist darauf hin, dass wegen der Kommunikationsbarriere ein beträchtliches Informations- und Bildungsdefizit entstehe. So müssen die Gehörlosen spezielle Strategien entwickeln, wie sie sich Informationen beschaffen können. Sich immer anzupassen, um nichts zu verpassen, bedeute Stress und Belastung sowie Frust und Angst, den Anschluss zu verlieren. Und wer den Anschluss verliere, verliere leicht auch den Job. Nur dank dem Umstand, dass die Hörbehinderten sich arrangieren, bleibe die Arbeitssituation meistens konfliktlos.

Carlo Picenoni erklärt: „Für die Gehörlosen ist die Mitsprache und das sich Einbringen mit einem erhöhten Aufwand verbunden. Gerade dieser Eigen- oder Mehraufwand der Betroffenen ist nicht sichtbar, was zu Fehleinschätzungen führen kann. Das Umfeld sollte immerwährend über die Gehörlosigkeit aufgeklärt werden, und dies kann, wegen Falschinterpretationen, missverstanden werden. Die Gehörlosen wollen sich keine Vorteile verschaffen. Trotz guter Ausbildung und guten Leistungen haben die Gehörlosen bei der Arbeit dauernd mit Benachteiligungen zu kämpfen. Ein opti-



males berufliches Umfeld für Gehörlose wäre es, wenn ihnen Geduld, Verständnis und Zeit entgegengebracht würde. Aber genau dies hat unsere moderne Arbeitswelt nicht.“

Zum Schluss seines Referates weist Carlo Picenoni darauf hin, dass Gehörlose und Hörbehinderte in der freien Marktwirtschaft keinen gesetzlichen Sonderstatus haben. Die überwiegende Mehrheit mache eine normale berufliche Ausbildung und erhalte in den allermeisten Fällen keine Invalidenrente. Für die berufliche Integration komme erschwerend hinzu, dass immer mehr Arbeitgeber mit Personalvermittlungsbüros zusammenarbeiten, welche gewinnorientiert arbeiten und kein Risiko mit einem „Behinderten“ eingehen wollten.

Carlo Picenoni: „Die Beratung und die Unterstützung der Gehörlosen im Arbeitsprozess ist zentral. Berater müssen über Grundsätzliches der Hörbehinderung Bescheid wissen und sie müssen die Kommunikationsfähigkeit und die Kompensationsstrategien der Gehörlosen einschätzen können. Dies braucht Erfahrung und Wissen. Die Gesellschaft weiss einfach viel zu wenig über die Gehörlosigkeit und den richtigen Umgang mit den Betroffenen.“

Beispiel einer erfolgreichen Integration

Die gehörlose Gina-Marina Schmid ist Glaskünstlerin. Sie hat soeben mit Bestnoten die Ausbildung als Glasmacherin sehr erfolgreich abgeschlossen. Ihren Beruf oder das Kunsthandwerk hat Gina Marina Schmid nicht etwa in der Schweiz erlernt, sondern in Deutschland in der Glaswerkstatt von Dirk Bürklin in Herrischried, einem kleinen Dorf rund 20 Kilometer von der deutsch-schweizerischen Grenzstadt Bad Säckingen entfernt.

Gina-Marina Schmid erzählt ihre Lebensgeschichte und informiert, wie sie trotz ihrer Gehörlosigkeit die berufliche Integration geschafft hat.

Gina-Marina Schmid: „Ich bin 22 Jahre alt und lebe bei meinen Eltern in Hornussen im Kanton Aargau. In meiner Familie bin ich nicht die einzige Gehörlose. Meine Eltern und mein ältester Bruder Marco sind hörend. Aber mein jüngster Bruder Dario ist wie ich gehörlos geboren worden. Bis heute kennen weder ich noch mein Bruder die genauen Ursachen unserer Gehörlosigkeit.

Die Gehörlosigkeit wurde bei mir sehr spät definitiv festgestellt. Mein Vater musste in der Folge sehr lange bei der Invalidenversicherung (IV) dafür kämpfen, dass durch sie die Cochlea-Implant-Versorgung bezahlt wurde. Es war eine ganz schlimme Zeit für meine Eltern. Mein Bruder Dario und ich wurden im gleichen Jahr auf dem rechten Ohr mit einem Cochlea-Implant versorgt. Ich war damals 6 Jahre und mein Bruder Dario 5 Jahre alt.“

Weiter informiert Gina-Maria Schmid über ihre anfänglich schwierige Schulzeit. „Ich erinnere mich noch sehr gut daran, dass meine Schulzeit an der Gehörlosen- und Sprachheilschule in Riehen (GSR) für mich ein eigentlicher Albtraum war. Damals habe ich gesprochene Worte sehr schlecht verstanden, und ich konnte auch nur ganz schlecht sprechen. Für mich war es einfach nicht gut, mit hörenden Kindern in der gleichen Klasse zusammen zu sein. In dieser Zeit wurde ich oft von den hörenden Mitschülerinnen und Mitschülern geschlagen oder angespuckt. Ich wurde damals richtiggehend gemobbt. Für mich war es eine schreckliche Zeit. Die schönste Schulzeit erlebte ich im Landenhof. Dort habe ich nebst vielem anderen vor allem sprechen gelernt. Diese Zeit war für mich sehr wichtig und prägend. Ich habe dafür gekämpft, dass ich gut sprechen kann. Denn ich will selbstständig und selbstbestimmt leben.“

In ihrer Präsentation erklärt Gina-Maria Schmid, wie sie ihren Wunschberuf entdeckte. Zusammen mit ihrer Mutter besuchte ich vor 6 Jahren in Wittnau eine

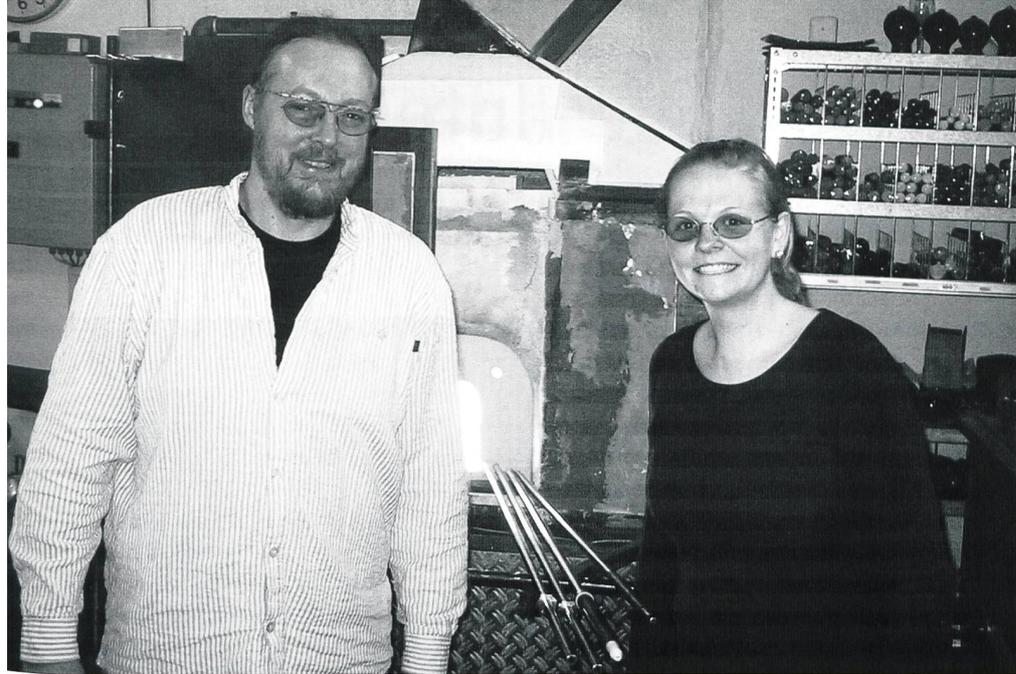
Ausstellung von Dirk Bürklin. Die Werke des deutschen Glaskünstlers aus Herrischried faszinierten sie vom ersten Augenblick an. An dieser Ausstellung habe sie gespürt, dass sie die Ausbildung als Glasmacherin absolvieren bzw. diesen Beruf erlernen möchte. Ihr Wunsch erfüllte sich, und Dirk Bürklin wurde ihr zukünftiger Lehrmeister.

Aber bis es endlich soweit war und der Lehrvertrag unterschrieben werden konnte, brauchte es starke Nerven, viel Geduld und eine Menge Goodwill. Gina-Marina Schmid erinnert sich: „Meine damalige Landenhoflehrerin war mit meiner Berufswahl nicht einverstanden. Sie war der Meinung, dass dieser Beruf keine Zukunft hat.

Die grösste Schwierigkeit war, die Invalidenversicherung (IV) davon zu überzeugen, dass ich die Ausbildung als Glasmacherin in Deutschland machen konnte. Der Beruf des Glasmachers kann in der Schweiz nicht mehr erlernt werden. Der Rektor der Berufsschule für Hörgeschädigte (BSFH), Toni Kleeb, und mein zukünftiger Lehrmeister Dirk Bürklin haben dafür gekämpft, dass die IV einwilligte und ich endlich meinen ersehnten Lehrvertrag bekam. Während der gesamten Ausbildung sowohl im Lehrbetrieb wie auch an der Berufsschule für Hörgeschädigte (BSFH) hatte ich eigentlich keine nennenswerten Probleme. Ich hatte einfach eine schöne Lehrzeit und vor allem einen wunderbaren Lehrmeister. Im Juli 2009 habe ich meine Ausbildung als Landesbeste mit 96 von möglichen 100 Punkten sehr erfolgreich abgeschlossen. Darüber bin ich sehr glücklich und natürlich mega stolz.“

Gina-Marina Schmid kann sowohl in der Laut- wie auch in der Gebärdensprache kommunizieren. In ihrer Freizeit gebärdet sie mit ihren Kolleginnen und Kollegen und vor allem mit ihrem Bruder. Bei der Arbeit kommuniziert sie praktisch ausschliesslich in der Lautsprache.





Dirk Bürklin ist stolz auf Gina-Marina Schmid, welche die Ausbildung Glasmacherin als Landesbeste mit der hohen Punktzahl von 96 bei einem Punktemaximum von 100 äusserst erfolgreich abgeschlossen hat.

Gina-Marina Schmid weist darauf hin, dass an diesem Erfolg ihr Lehrmeister, Dirk Bürklin, massgeblich beteiligt sei und er ihr enorm geholfen habe. Bei Lehrbeginn habe sie der Chef nur ganz schlecht verstanden. Es habe ein halbes Jahr gedauert, aber dann funktionierte die Kommunikation super. Bei der Arbeit am heissen Ofen sei es immer schön ruhig und dort habe sie vor allem selbstständig arbeiten können und habe enorm viel gelernt.

Gina-Marina Schmid weist noch auf einen weiteren Erfolgsfaktor in ihrer Ausbildung hin, nämlich die Berufsschule für Hörgeschädigte in Zürich-Oerlikon. „Während der ganzen Schulzeit gab es für mich keine Ausgrenzungen und vor allem kein Mobbing, weil wie ich alle Schülerinnen und Schüler auch gehörlos oder schwerhörig waren. Die Berufsschule ist zwar die schwerste Schule für mich gewesen, aber ich habe dafür viel Neues gelernt.“

Gina-Marina Schmid stellt selbstsicher fest: „Nach der Lehre beginnt aber die wahre Integration. Ich hätte nie gedacht, dass ich eine so super guten Lehrabschluss machen würde, mit drei Besten-Ehrungen und einmal sogar in Berlin. Aber jetzt nach der Lehre habe ich leider nur eine halbe Stelle bei meinem bisherigen Lehrmeister bekommen. Wie die Zukunft wird, weiss ich noch nicht. Ich habe aber einen Traum, eine Vision. Ich möchte ein Mal meine eigene Glaswerkstatt am See bei Luzern eröffnen. Es ist nur ein Traum, jetzt!“

Dienstleistungen

Die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer erfahren vor der kurzen Stehlunch-Mittagspause, welche speziellen Dienstleistungen und Angebote heute den gehörlosen und hörbehinderten Menschen zur Verfügung gestellt werden.

Andreas Janner erklärt, dass der Schweizerische Gehörlosenbund SGB-FSS für die Selbsthilfe und sonos, der Schweizerische Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen für die Fachhilfe zuständig ist.

Die wichtigsten Dienstleistungen und Geschäftsfelder des SGB-FSS sind im Wesentlichen:

- Sozialpolitik / Rechtsdienst
- Medien- und Sensibilisierungsarbeit (ÖA)
- Gebärdensprachkurse / Produkte
- Beratung und Unterstützung Fachhilfe
- Weiterbildungskurse für Betroffene
- Anlaufstelle für Aus-, Weiterbildung und Umschulung für Betroffene

Die wichtigsten Dienstleistungen und Geschäftsfelder von sonos sind:

- Träger der Berufsschule für Hörgeschädigte
- Unterstützung bei der wirtschaftlichen und sozialen Eingliederung Hörgeschädigter

- Koordination von beruflicher Aus-, Fort- und Weiterbildung
- Unterstützung der Arbeit seiner Mitgliederorganisationen

Andreas Janner führt weiter aus, dass die sieben Gehörlosenfachstellen in der deutschen Schweiz auf freiwilliger Basis Beratungs-, Unterstützungs- und Begleitungsaufgaben im persönlichen, familiären und beruflichen Umfeld übernehmen. Dabei ist wichtig, dass die Ratsuchenden in der Gebärdensprache kommunizieren können. Sie werden bei den Beratungs-Settings ernst genommen, so dass sie sich wohl fühlen können.

Weiter werden noch die Dienstleistungen der Dima-Sprachheilschule in Zürich sowie die Angebotspalette von procom (Telefonvermittlung, Dolmetschvermittlung und SMS Dienst) sowie der Anlaufstelle GATiG vorgestellt.

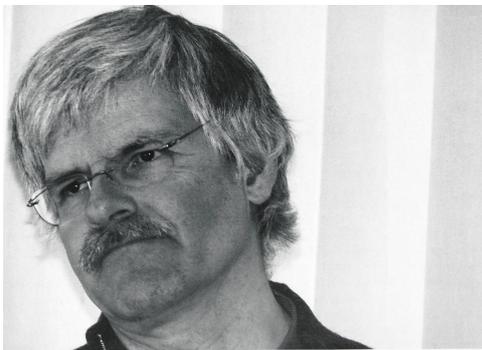
Nach der Mittagspause besteht für die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer die Möglichkeit an vier verschiedenen Workshops teilzunehmen.

Der von Daniel Hadorn, Rechtsanwalt vom Rechtsdienst SGB-FSS, geleiteten Workshop befasst sich mit dem Thema „Hauptprobleme Gehörloser und Hörbehinderter im Zusammenhang mit der IV und Arbeit“.

Daniel Hadorn informiert einleitend, es dürfe positiv zum Ausdruck gebracht werden, dass es in der Beratung mit Gehörlosen und Hörbehinderten in der Arbeitslosenversicherung und den Regionalen Arbeitsvermittlungs-Zentren kaum Probleme gebe. Dies sei vermutlich auch auf die gute Begleitung durch die Gehörlosenfachstellen zurückzuführen. Hingegen gebe es viele Probleme mit der Invalidenversicherung.

Daniel Hadorn: „In einem Jahr berate ich ca. 150 - 160 Gehörlose. 60% von all diesen Fällen betreffen die Invalidenversicherung und die meisten dieser Fälle müssen gerichtlich beurteilt werden.“

Bei den besagten Fällen handelt es sich oftmals um Mobbing und Diskriminierung am Arbeitsplatz, wie beispielsweise Verweigerungen von Weiterbildungen oder Pensenhöhungen sowie von Ungleichbehandlung in der Entlohnung gegenüber hörenden Mitarbeitende. Die Betroffenen



Daniel Hadorn erwarb im Alter von 5 Jahren. Er wurde im Kanton Bern integriert beschult. Im Jahr 1987 erwarb er das Patent als Berner Fürsprecher. Von 1988 bis 1993 arbeitete er in Genf beim Rechtsdienst des SAK und von 1993 bis 2007 als Gerichtsschreiber beim Eidg.-Versicherungsgericht.

haben fast keine rechtlichen Möglichkeiten sich zu wehren, weil das Behindertengleichstellungsgesetz den privaten Arbeitsmarkt ausklammert.

Daniel Hadorn hält fest, er habe generell den Eindruck, dass berufliche Massnahmen aller Art immer häufiger abgelehnt würden. Die Ursachen dafür lägen vermutlich im angesagten Spardruck sowie fehlenden Kenntnissen über Gehörlose. Es handle sich um realitätsferne Entscheidungen.

Daniel Hadorn spricht eines der wichtigsten arbeitsmarktlichen Instrumente der Invalidenversicherung überhaupt an. Dies sind die Dienstleistungen Dritter an Stelle eines Hilfsmittels und meint damit konkret die Gebärdensprachdolmetscheinsätze und weist auf die gesetzlichen Grundlagen (HVI Art. 9. Abs. 1 lit. B und Rz 1037 KHM) hin.

Daniel Hadorn: „In Zukunft könnte es sein, dass für gehörlose Erwachsene keine logopädische Unterstützung mehr bezahlt wird. Es scheint so, dass die Sprechfähigkeit von Gehörlosen nicht mehr gefördert werden soll. Ein Entscheid des BSV, der schwer nachvollziehbar ist.“

Daniel Hadorn thematisiert noch, dass schlechte Schreib- und Lesekompetenzen bei Gehörlosen in der Regel kein Hinweis auf psychische Probleme sind und betont: „Hörende mit Depressionen ist nicht gleich Gehörlose mit Depressionen.“

Zum Schluss macht Daniel Hadorn noch darauf aufmerksam, das Gehörlose sich

während eines Gesprächs keine Notizen machen können. Gerade bei Vorstellungsgesprächen sei es für die Gehörlosen wichtig, dass sie von Gebärdensprachdolmetschenden begleitet werden.

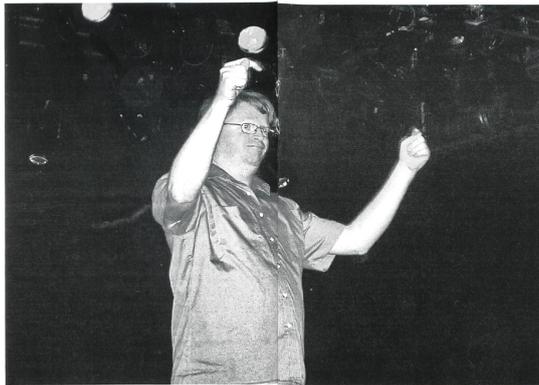
Daniel Hadorn: „Unsere Forderung ist es, dass auf den IV-Stellen und beim Bundesamt für Sozialversicherung BSV auch Gehörlose arbeiten. So würden einerseits einige Gehörlose eingegliedert und andererseits würde dies das gegenseitige Verständnis fördern.“

Fazit

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fachtagung „Hörbehinderung und Arbeit“ sind sich einig, dass sie sehr viel Wertvolles über die speziellen Bedürfnisse von Gehörlosen und Hörbehinderten erfahren haben. Und für die Organisatoren der Fachtagung ist klar, dass es im Jahr 2011 eine dritte Auflage an einem anderen Ort in der Deutschschweiz geben wird.

[r]

Integrative Förderung mit Gebärdensprache für hörbehinderte Kinder



Gian-Reto Janki begrüsst die zahlreich erschienenen kofo Besucherinnen und Besucher und freut sich auf die interessante Diskussion mit den fünf Podiumsteilnehmerinnen.

Wie kann die Gebärdensprachkompetenz und die Gehörlosenkultur bei Kindern gefördert und vermittelt werden, welche keine Gehörlosenschulen besuchen? Wie wichtig ist die Gebärdensprache für integrierte Kinder? Wie gut sind die Chancen, dass die Integration in die Regelschule gelingt?

Im Clubraum der Roten Fabrik in Zürich-Wollishofen treffen sich am Mittwoch, 7. April 2010, auf Einladung der „kofo zürich“, des Gehörlosen- und Sportvereins Zürich und in Zusammenarbeit mit „sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH“ zahlreiche interessierte Zuhörende und Zuschauende, um von den eingeladenen Podiumsgästen Antworten auf die brennende Frage der integrativen Förderung von hörbehinderten Kindern zu bekommen und mit ihnen darüber zu diskutieren.

Der Club-Raum der Roten Fabrik war beinahe bis auf den letzten Platz besetzt.

Gian-Reto Janki: „Integration ist ein Thema, dass uns immer wieder beschäftigt und die integrative Förderung im Besonderen. Mit den Podiumsteilnehmerinnen möchte ich heute Abend darüber diskutieren, ob integrative Förderung überhaupt möglich ist und Antworten erhalten, wie integrative Förderung erfolgversprechend umgesetzt werden muss und welche ergänzende Angebote dafür zur Verfügung stehen müssten.“

Gian-Reto Janki begrüsst seine Podiumsgäste, Corina Arbenz-Roth, gehörlose Mutter eines gehörlosen Kindes, Barbara Pettinato, gehörlos, ehemalige integrierte Schülerin, Eve Moser, Leiterin des audiopädagogischen Dienstes in Zürich, Doris Hermann, gehörlos, Dipl. Sozialpädagogin und ehemalige bilinguale Spielgruppenleiterin Babu und Bea Schwyzer, hörende Mutter eines gehörlosen Sohnes. Er bedankt sich bei seinen Gästen, dass sie sich bereit erklärt haben, heute Abend über das Thema - integrative Förderung - aus verschiedenen Perspektiven und die persönlich gemachten Erfahrungen zu diskutieren.

Die Podiumsteilnehmerinnen

Die Podiumsteilnehmerinnen informieren einleitend, in welchem persönlichen oder beruflichen Umfeld sie mit der Thematik

der integrativen Förderung konfrontiert sind.

Corina Arbenz-Roth: „Ich bin gehörlos und mit einem hörenden Mann verheiratet. Zusammen haben wir zwei Kinder. Unser erstes Kind ist hörend und das zweite Kind ist nicht hörend. Innerhalb der Familie kommunizieren wir in der Gebärdensprache.“

Bea Schwyzer: „Ich bin eine hörende Mutter von einem 13-jährigen Knaben, der gehörlos zur Welt kam. Unser Sohn wurde anfänglich mit Hörgeräten versorgt und im Alter von neun Jahren bekam er ein Cochlea-Implant. Anfänglich haben wir mit unserem Sohn in der Gebärdensprache kommuniziert. Nach der Geburt seiner hörenden Schwester dann auch in der Lautsprache. Heute wird in unserer Familie sowohl in der Gebärdensprache als auch in der Lautsprache kommuniziert. Bei emotionalen Diskussionen wird aber meistens gebärdet.“

Barbara Pettinato: „Ich bin nicht hörend. Ich wurde lautsprachlich erzogen. Zuhause wurde anfänglich mit mir nur italienisch gesprochen und später kam dann noch die deutsche Sprache dazu. Die Gebärdensprache gab es in meiner Jugend nicht. Ich habe die Gebärdensprache erst im Alter von 14 Jahren, als ich im Landenhof war, entdeckt. Heute respektieren meine Eltern die Gebärdensprache, und darüber bin ich sehr froh und glücklich.“

